stark ist. Die spanische Regierung ist daher genöthigt, unverzüglich eine stärkere Truppe dorthin zu senden; sie würde sonst zugeben müssen, daß britische Truppen dort landen, da sich in der Colonie eine englische Factorei befindet, welche Spanien schon öfter große Schwierigkeiten bereitet hat. Wenn es sodann aber zu einem ernsthaften Kampfe in diesem Gebiet kommen sollte, so würde voraussichtlich der Sultan von Marokko durch gewisse Einflüsse veranlaßt werden, in den allgemeinen Kriegszustand Spanien gegenüber einzutreten, so daß dann auch um Ceuta und Melilla der Kampf ausbrechen würde. Die Haltung der Kabylenstämme an der Riffküste ist überhaupt infolge der spanischen Niederlagen eine sehr herausfordernde geworden, weshalb die Neigung zu einem allgemeinen Angriff gegen die Spanier im ganzen Mogreb eine starke ist. Da es nun ferner bekannt ist, daß die Kabylen von verschiedenen Seiten her jederzeit reichlich mit Waffen versorgt werden, und da andererseits Spanien augenblicklich kaum in der Lage ist, einen langwierigen und kostspieligen Colonialkrieg in Afrika durchzuführen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß jeder Ausbruch kriegerischer Verwickelungen in Marokko den übrigen dort betheiligten Mächten Anlaß zum Einschreiten bieten wird, worauf man offenbar schon jetzt an mehreren Stellen rechnet.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 8. November. Die demnächst erscheinenden und mit Spannung erwarteten „Gedanken und Erinnerungen" des **Fürsten Bismarck** werden, wie der „Voigtl. Anz." mittheilt, dem Geschichtsforscher auch insofern Neues bieten, als eine größere Anzahl von wichtigen Briefen, die zwischen dem Fürsten Bismarck und dem König Ludwig II. gewechselt worden sind und von denen bisher in der Oeffentlichkeit noch nichts bekannt war, zum ersten Mal mit ihnen zum Abdruck gebracht wird.

△ **Berlin**, 7. November. (Schutz der Angestellten des Handelsgewerbes.) Zu der Meldung, der im Reichsamt des Innern vorbereitete Gesetzentwurf, betreffend den Schutz der Angestellten des Handelsgewerbes, werde eine Regelung dieser Materie ohne Bestimmungen über den Ladenschluß und ohne Festsetzung eines Maximalarbeitstages anstreben, wird der „Nat.-Lib. Corr." geschrieben: Die nahezu einstimmige Annahme, welche eine Resolution zu Gunsten eines solchen Gesetzentwurfes am 7. April v. J. im Reichstage gefunden, beweist, daß allseitig die Ueberzeugung besteht, den auf diesem Gebiete unleugbar vorhandenen Mißständen ein Ende zu machen. Mit Ausnahme der Socialdemokraten, welche einfach einen möglichst kurzen Maximalarbeitstag verlangten, war man weiter darüber einig, daß ein schablonenhaftes Vorgehen sich von selbst verbiete. Den gleichen Eindruck hat die Opposition hinterlassen, die sich s. Z. gegen den Vorschlag der Commission für Arbeiterstatistik richtete, den Ladenschluß von 8 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens obligatorisch zu machen. Bekanntlich hat sich auch das preußische Abgeordnetenhaus in den Verhandlungen des 7. Mai 1896 dieser Opposition nachdrücklich angeschlossen. So wurde auch vom Centrum betont, daß eine bloße Uebertragung der einschlägigen Bestimmungen der Gewerbeordnung auf das Handelsgewerbe unmöglich sei; für verschiedene dieser Bestimmungen seien die kleinen Betriebe direct auszuscheiden. Auch darf nicht übersehen werden, daß bereits der § 62 des neuen Handelsgesetzbuches, der fürsorgende Bestimmungen über die Geschäftsräume, die für den Geschäftsbetrieb bestimmten Vorrichtungen und Geräthschaften, sowie die Arbeitszeit enthält, einen erheblichen Fortschritt zum Schutz der Handelsangestellten bedeutet, und daß die Handlungslehrlinge auf Grund des § 82 des neuen Handelsgesetzbuches noch besonders gegen eine die „Gesundheit, Sittlichkeit oder Ausbildung gefährdende" Behandlung geschützt sind. Freilich statuirt der § 62 des Handelsgesetzbuches nur die Schadenersatzpflicht des Principals, so daß immer noch Raum für eine ordnungswidrige Ausbeutung der Angestellten bleibt. Daß diese in vielen Fällen sehr weit geht, haben die Erhebungen der Commission für Arbeiterstatistik und das Gutachten des Reichsgesundheitsamtes vom 13. October 1894 dargethan. Hier wird demnach namentlich eine sachgemäße Anwendung des § 120 b der Gewerbeordnung, welcher die Anordnung von Einrichtungen zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter betrifft, und eine Ausdehnung des § 120 e der Gewerbeordnung bezw. der Befugniß des Bundesraths, die Arbeitszeit in bestimmten Betrieben einzuschränken und die Arbeitspausen zu regeln, auf das Handelsgewerbe Platz zu greifen haben. Fügt man dann noch die Ausdehnung der Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung zu Gunsten der jugendlichen und weiblichen Arbeiter auf das Handelsgewerbe hinzu, so dürfte der Rahmen skizzirt sein, in welchem sich die in Aussicht gestellten Gesetzesvorschläge bewegen werden.

* **Berlin**, 7. November. **Graf Hoensbroech**, der Exjesuit und seit heute auch Exherausgeber der „Täglichen Rundschau", macht wieder von sich reden. Seit einigen Tagen wird in den Zeitungen, besonders solchen ultramontaner und freisinniger Richtung, eine bis heute noch nicht ganz aufgeklärte Heirathsvermittelungsaffaire ventilirt, durch deren öffentliche Erörterung und Verwerthung sich der gräfliche Mitherausgeber der „Tägl. Rdsch." nun veranlaßt gesehen hat, seine Herausgeberschaft niederzulegen. An erster Stelle des Blattes theilt der Graf dies heute mit — damit hat die Angelegenheit eine über das persönliche Gebiet hinausgehende Bedeutung gewonnen, so daß wir uns zur Mittheilung der näheren Umstände des Falles, soweit sie durch öffentliche Erörterungen bekannt geworden sind, für verpflichtet halten:

Berliner Blätter hatten kürzlich über einen vor dem Kammergericht verhandelten Proceß berichtet, der eine Civilklage eines Heirathsvermittlers gegen den Grafen Hoensbroech wegen Zahlung einer Heirathsvermittelungs-Provision betraf und bei welcher der Kläger abgewiesen wurde. Gegen diesen Bericht schickte Graf Hoensbroech den Blättern eine Berichtigung, in welcher er insbesondere hervorhob, daß der Kläger abgewiesen worden sei, nicht weil Heirathsvermittelungen nicht klagbar seien, wie es in dem Berichte hieß, sondern weil sein Anspruch materiell unbegründet wäre. In der „Tägl. Rundschau" hat Graf Hoensbroech dem Wortlaut jener Berichtigung das etwas dunkle Schlußwort hinzugefügt: „Ueber die Vorgeschichte (der Heirathsvermittelungssache) bin ich aus Gründen, die in meiner religiösen Vergangenheit liegen, die mit dem religiös-katholischen Beichtsiegel zusammenhängen, das ich auch jetzt noch für unverletzlich halte, zu absolutem Schweigen verpflichtet." Darauf erwiderte die „Germania": „Was in aller Welt hat es denn mit der Beichte und dem Beichtgeheimniß zu thun, wenn Jemand eine Heirathsannonce erläßt, eines Heirathsvermittlers sich bedient und mit diesem schließlich wegen der Vermittelungsprovision in Streit und Proceß geräth? Und das ist die Geschichte selbst, um die es sich in dem Heirathsvermittelungsproceß und dem Bericht darüber handelt, von einer „Vorgeschichte" ist in dem Proceß überhaupt keine Rede. Die Geschichte desselben beginnt erst mit der Heirathsannonce". Im Anschluß hieran veröffentlichte die „Germania" den Wortlaut der Annonce, die Graf Hoensbroech am 9. September 1894 im „Berliner Tageblatt" einrücken ließ und nach welcher ein „deutscher Cavalier von hohem Adel" sich zu verheirathen wünschte mit einer „reichen", in religiöser Beziehung vorurtheilsfreien Dame gleichviel welcher Confession". Auf Grund dieser Annonce bot dem letztgenannten Blatte zufolge ein Herr v. Bolceny seine Heirathsvermittelung an. Graf Hoensbroech soll in einem „Revers" dem Vermittler eine Provision zugesichert haben, und zwar für die ersten 3 Millionen 5 Proc., für die weitere Vermögenssumme 3½ Proc. Graf Hoensbroech heirathete eine Dame mit einem Vermögen von 750 000 ℳ, für welche nun eine fünfprocentige Provision eingeklagt wurde. Da Graf Hoensbroech in seiner Berichtigung die in dem Proceßbericht aufgestellten Behauptungen als unwahr bezeichnete, so weist dem gegenüber die „Germania" darauf hin, daß die Klage aus der Einrede des Vergleichs beziehungsweise Generalverzichts abgewiesen worden sei, und veröffentlicht zum Beweis der Wahrheit jener Behauptungen zwei Briefe des Grafen Hoensbroech im Autogramm. In dem ersten Schreiben erwähnt der Graf den Revers und ersucht den Empfänger, „die Angelegenheit weiter zu betreiben", in dem zweiten ist eine Selbstempfehlung enthalten, worin es heißt, daß er, Graf Hoensbroech, „diesen Herbst (1894) auf directen Befehl des Kaisers im diplomatischen Dienst angestellt werde". Was nun die Vergleichsverhandlungen betrifft, so haben solche nach der Mittheilung der „Germania" vor der Klage thatsächlich stattgefunden, wobei es sich um 20 000 ℳ handelte, die aber wegen anderweiter Streitpuncte nicht zum Ziele führten, so daß Klage erhoben wurde.

In seinem heutigen Artikel geht der Graf auch auf diese Aufdeckungen der ihm natürlich wenig gewogenen „Germania" ein, ohne aber mit einem glatten Dementi die Sache aus der Welt schaffen zu können. Insbesondere behauptet er: „Die Summe, die ich damals meinem Proceßgegner auf die Erklärung hin zahlte, ist von mir nicht gezahlt worden als Befriedigung irgend welcher Ansprüche, die mein Proceßgegner für irgendwelche mir geleistete Dienste etwa hätte — alle Behauptungen über solche Ansprüche und Dienstleistungen sind von mir stets als gänzlich und in jeder Hinsicht unbegründet schroff zurückgewiesen worden —, sondern diese Summe ist einzig und allein von mir gezahlt worden aus dem verständlichen Gefühle heraus, eine Sache zu erledigen, die, wie ich gehofft hatte, mir den unumstößlichen Beweis einer Intrigue liefern würde, die aber, weil die Erlangung dieses Beweises mir mißglückte, für mich und meine Familie zur großen Belästigung und Unannehmlichkeit ausgeschlagen war."

Weiter erklärt Graf Hoensbroech bezüglich der facsimilirten Briefe bei dem Glauben an Gottes Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit und bei der Hoffnung auf seine eigene Seligkeit, daß er nie mit seinem Proceßgegner über die Familie seiner Gattin irgendwie verhandelt habe. Es sei ihm von seinem Gegner eine Falle gestellt worden. Zur Erklärung der Situation des Grafen ist es noch nöthig, hinzuzufügen, daß die „Tägl. Rdsch." die Aufnahme von Heirathsannoncen principiell verweigert.

— Die beiden Söhne des Prinzen Heinrich, Prinz Waldemar und Prinz Sigismund, werden auf Anordnung des Kaisers das Weihnachtsfest in der kaiserlichen Familie verleben, da Prinz und Prinzessin Heinrich zu dieser Zeit sich in Kiautschau befinden.

— Die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für das Landheer und die Festungen und für Handel und Verkehr hielten heute eine Sitzung.

— Vom Staatssecretair von Podbielski wurde kürzlich erzählt, daß er auf seinem Molkereigrundstück in Karstädt (Westprignitz) ein Schlachthaus errichten wolle, worin jährlich gegen zweitausend Schweine geschlachtet und unter Umgehung des Zwischenhandels in den Verkehr gebracht werden sollen. Die „Allgemeine Fleischerzeitung" schreibt dazu Folgendes: Die Landwirthschaftskammer der Provinz Brandenburg braucht zur Herstellung von Rothlauflymphe nach dem patentirten Lorenz'schen Verfahren das Blut von 2000 Schweinen jährlich. Die Kammer hat deshalb mit der Podbielski'schen Verwaltung in Dallmin und mit Herrn v. Winterfeld-Carre einen Vertrag abgeschlossen. Die Schweine müssen zur Blutgewinnung in Karstädt geschlachtet werden, deshalb ist dort die Erbauung eines großen Schuppens erforderlich geworden. Es soll bei der späteren Verwerthung der Schweine der Zwischenhandel keineswegs umgangen werden, die Schweine sollen vielmehr von einem Schlächtermeister in Partien von 40 Stück wöchentlich übernommen werden.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Verordnung, betreffend die Einfuhr lebender Pflanzen und frischen Obstes aus Amerika vom 25. October d. J.

— Das Vermögen der Stadt Berlin. Nach der letzten Zusammenstellung über das Vermögen und die Schulden der Stadt Berlin beträgt das Kämmerei-Vermögen jetzt 568 685 896 ℳ gegen 561 142 912 ℳ im Vorjahr; es ist also eine Zunahme von 7 542 984 ℳ eingetreten. Der Grundbesitz der Stadt hat einen Werth von 384 449 170 ℳ gegen 384 233 078 ℳ im Vorjahr, er hat sich also nur um 216 092 ℳ vermehrt. Die Passiva der Stadt betragen 278 437 088 ℳ gegen 278 990 320 ℳ im Vorjahr, es ist also eine Verminderung um 553 232 ℳ eingetreten; die Obligationsschulden der Stadt betragen 264 876 700 ℳ; zieht man die 278 437 088 ℳ Passiva von der 568 685 896 ℳ Activa ab, so bleibt ein Bestand von 290 248 808 ℳ, dieses ist um 8 096 216 ℳ größer als im Vorjahr. Man sieht, die Finanzen der Stadt sind gut. Das Stiftungsvermögen beträgt 39 315 186 ℳ gegen 37 826 002 ℳ im Vorjahr; das Gesammtvermögen also 329 563 994 ℳ gegen 319 978 594 ℳ im Vorjahr; also mehr 9 585 400 ℳ.

— Der Oberpräsident von Ostpreußen Graf Wilhelm Bismarck ist nach kurzem Aufenthalt von hier nach Schönhausen weitergereist. — Der Geheime Rath im hessischen Staatsministerium und stellvertretende Bevollmächtigte zum Bundesrath Krug von Nidda ist gestern aus Darmstadt angekommen. — Der französische General-Gestütsdirector Plazen, sowie der Gestüts-Inspector Chambry sind gestern aus Paris eingetroffen.

* **Flensburg**, 7. November. In Christiansfeld und dessen Umgegend fanden in den letzten Tagen wieder viele Ausweisungen dänischer Unterthanen statt, welche bei dänisch gesinnten Personen im Dienste standen. Aus Furcht vor der Ausweisung fahren jetzt viele Dänen freiwillig nach Dänemark zurück.

* **Rostock**, 7. November. Der Kaiser hat außer an die bereits genannten Monarchen anscheinend auch an die anderen Fürsten, die zur Einweihung der Erlöserkirche Vertreter des evangelischen Kirchenregiments nach Jerusalem entsandt haben, Telegramme gerichtet. Die „Meckl. Nachr." theilen jetzt den Depeschenwechsel mit, der zwischen dem Kaiser und dem Herzog-Regenten von Mecklenburg-Schwerin stattgefunden hat. Das Telegramm Sr. Majestät des Kaisers lautete:

Jerusalem Terasse,
den 31. October 1898.

Seiner Hoheit dem Herzog-Regenten
von Mecklenburg-Schwerin
Wiligrad.

Unter dem Eindruck der erhebenden Feier der Einweihung der Erlöser-Kirche ist es Mir Herzensbedürfniß, Eurer Hoheit Meinen herzlichsten Dank für die warme Theilnahme auszusprechen, welche Eure Hoheit dieser für das evangelische Bekenntniß so bedeutungsvollen Feier durch Entsendung des dortigen Kirchen-Regiments zu bethätigen die Gewogenheit gehabt haben. Wilhelm.

Seine Hoheit der Herzog-Regent Johann Albrecht erwiderte:

Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser
Jerusalem Terasse.

Euer Majestät in diesen weihevollen Stunden durch die ersten Vertreter meines Kirchen-Regiments nahe gewesen zu sein, war mir als evangelisch-lutherischem Deutschen Fürsten Herzensbedürfniß. Gott segne auch weiter Euer Majestät Wirken zum Frieden der Völker und christlichen Confessionen.

Johann Albrecht.

* **Friedrichsruh**, 7. November. Ueber das **Bismarck-Mausoleum** erfährt die „Voss. Ztg." noch Folgendes: Das Gebäude ist schon jetzt äußerlich vollendet; es steht unter Dach und der Abputz der Mauern ist fertig. Dagegen wird an der Errichtung der hochgewölbten Kuppel, die das ganze Gebäude krönen soll, noch gearbeitet. Im Innern des Mausoleums fehlt es noch an Allem. Jedoch hat der Unternehmer sich verpflichtet, die Gruft für die Aufnahme des Sarges des Fürsten bis zum 27. November fertig zu stellen. Die künstlerische innere Ausschmückung des weiten Mausoleumsraumes, die Auslegung des Fußbodens mit Mosaiken wie die Einsetzung der kunstvoll gemalten Glasfenster rc. wird erst im nächsten Frühjahr erfolgen können. Ebenso wird die gärtnerische Ausschmückung des Mausoleumshügels erst zum Frühjahr vorgenommen. Der Hügel wird aber am 27. November schon vorläufig ausgeschmückt sein. Da der Tag der feierlichen endgiltigen Bestattung Otto von Bismarck's auf einen Sonntag fällt, so wird die Feier vermuthlich unter großer Betheiligung des Publicums stattfinden.

⊙ **Harburg a. d. Elbe**, 7. November. Der nationalliberale Landtagsabgeordnete für Harburg Stadt und Land, Amtsgerichtsrath **Weibezahn**, ist heute gestorben.

* **Frankfurt a. M.**, 7. November. Die Frankfurter Handelskammer hat an den Handelsminister eine Eingabe gerichtet, in der sie bittet, auf den canalisirten Main erst vom 1. April 1900 an oder, wenn dies nicht möglich sei, vom 1. October 1899 an Abgaben zu erheben, weil sonst die Schiffsrheder und Kohlenhändler in Folge der schon abgeschlossenen Verträge schwere Schädigungen erleiden würden.

* **Heidelberg**, 7. November. Heute fand hier im Hotel „Prinz Karl" die angekündigte vertrauliche Besprechung der nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Süddeutschlands statt. Es waren zwölf Abgeordnete anwesend.

* **Karlsruhe**, 7. November. Der Hofbericht meldet: „Der Großherzog erhielt gestern Abend ein Telegramm des Kaisers aus Jaffa über die glücklich erfolgte Rückkehr der kaiserlichen Majestäten an Bord des Schiffes Hohenzollern."

⊙ **Straßburg i. E.**, 7. November. Die von der „Frankfurter Zeitung" gebrachte, auch von uns erwähnte Meldung, die Schließung des Landesausschusses sei lediglich deshalb unterblieben, weil die kaiserliche Schließungsordre nicht zur rechten Zeit aus dem Orient habe beschafft werden können, ist durchaus unrichtig. Der Erlaß einer solchen Ordre, der auf telegraphischem Wege hätte herbeigeführt werden können, ist überhaupt nicht beantragt worden. Die Regierung hatte mit dem Präsidenten des Landesausschusses vereinbart, da wegen einiger weiterer Vorlagen zur Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuches, deren baldige Verabschiedung durch den Landesausschuß mit Rücksicht auf den nahen Termin des Inkrafttretens dieses Gesetzes dringend erwünscht ist, daß der Landesausschuß alsbald nach der Beschlußfassung des Bundesrathes über diese Vorlagen seine Sitzungen wieder aufnimmt, was voraussichtlich noch in diesem Jahre vor der Berathung des Landeshaushaltsetats für 1899 geschehen wird. Bei dieser Sachlage erschien trotz des augenblicklichen Mangels an parlamentarischem Arbeitsstoffe eine förmliche Schließung der Session, der binnen wenigen Wochen wieder die förmliche Berufung des Landesausschusses hätte folgen müssen, nicht zweckmäßig.

* **München**, 7. November. Der Großherzog von Baden beabsichtigt, nach der „A. Z.", in nächster Zeit dem hiesigen königlichen Hofe den Besuch abzustatten, welcher im vergangenen Jahre durch die Erkrankung des Großherzogs unmöglich wurde. Indessen steht noch nicht fest, ob dieser Plan noch in diesem Monat zur Ausführung kommt, weil die Abreise des Prinz-Regenten zu den Jagden im Spessart bereits für den 20. November festgesetzt ist.

Oesterreich-Ungarn.

* **Krakau**, 8. November. (Telegramm.) Nach einem Telegramm der „Reforma" soll heute die Aufhebung des Ausnahmezustandes in Westgalizien erfolgen. Die Unterhandlungen der österreichischen Regierung mit den Jungtschechen sind beendet, angeblich mit günstigem Resultat. (B. T.)

Großbritannien.

Rüstungen.

* **London**, 7. November. Eine Flotille von Torpedobootszerstörern hat heute Nachmittag Portsmouth verlassen mit der Absicht, heute einen Nachtangriff auf Portsmouth auszuführen, um die Vertheidigungswerke und die Wirkung neuer Scheinwerfer zu erproben.

Spanien.

Friedensverhandlungen.

* **Madrid**, 8. November. (Telegramm.) Der Ministerrath beschäftigte sich gestern mit den Arbeiten der Friedenscommission. Die Minister sind der Ansicht, daß die Arbeiten der Commission noch drei oder vier Sitzungen in

---

die Arme und schleppte ihn nach dem Oberlicht, an welches er ihn mit dem Rücken anlehnte.

Der Schiffsjunge Hardy, ein kräftiger Bursche von etwa siebzehn Jahren, stand an der Fallreepstreppe und sah von dort aus zu. Als ich mit Savings fertig war, kam er schnell zu mir.

„Mr. Chadburn, ik seih, wat Sei vörhebben, Sir. Ik will Sei helpen", rief er. „Ik hew mit de Müderi nicks tau dauhn hadd un will girn arbeiten as en Mann, um darvon los tau kamen."

„So ist's recht, mein Junge", sagte ich. „Laufe ans Rad und sehe es hart nach Steuerbord über. — Banyard", rief ich, „wir wollen jetzt die Raaen wenden."

Er kam eilig nach vorn, während Hardy das Rad drehte. Die großen Raaen schwenkten herum und die Segel füllten sich. Sowie die Brigg in Fahrt kam, fing sie an, vom Winde abzufallen. Nach einigen Minuten befand sich die Insel auf der Backbordseite und wir steuerten nach Osten.

Dies war der Plan gewesen, den ich mir zur Befreiung Miß Franklin's aus den Händen der Meuterer ersonnen hatte. Ich war mehr vom Glück begünstigt worden, als ich zu hoffen gewagt hatte. Wäre kein Wind gewesen, so würde ich einen Vorwand haben erfinden müssen, um die Abfahrt des Bootes in die Länge zu ziehen. Eine Verzögerung von vierundzwanzig Stunden hätte aber wegen des launenhaften Charakters der Mannschaft oder infolge eines Wetterumschlages dem ganzen Unternehmen verhängnißvoll werden können.

Als ich bei dem Oberlicht vorbeiging, in der Absicht, durch das Teleskop nach dem Boot zu sehen, hörte ich den Koch laut nach mir rufen. Ich ging hinunter und sowie er mich sah, flehte er mich an, ihm die Freiheit zu schenken; er gelobte mit den heiligsten Eiden, er wolle mir treu dienen.

„Ik bün noch tau jung, üm för mien ganzes Lewen inspunnt tau werden", weinerte er. „Ik bün nich so'n slichten Kierl, üm in ein Fängniß sachten versmachten tau möten, denn ik bün nich schuld doran, dat ik Müderer worden bün. De Annern hebben mi kein Rauh nich laten; sei wiern doch tau vel för mi un hädd mi so woll umbrücht, wenn ik mi weigert hädd, de Sak mit tau maken, Sir."

„Wenn Du ehrlich an mir handeln und mir helfen willst, die Brigg in den Hafen zu bringen, so will ich Dich frei lassen. Du hast jetzt Gelegenheit, wieder ein rechtschaffener Kerl zu werden, wenn Du ordentlich Hand anlegst und Dich treulich bemühst, die Arbeit zu verrichten, die Dir zugewiesen werden wird. Zum Lohn dafür will ich Dir dann ein so gutes Zeugniß ausstellen, daß kein Gericht Dir etwas anhaben, Dich keine Strafe für Dein gesetzwidriges Verhalten treffen soll."

Er dankte mir im demüthigsten Ton für meine Güte, schwor, wie er froh sei, daß die Leute fort wären und ich die Brigg wieder genommen hätte, flehte mich an, seine Bande zu lösen, ihn auf die Probe zu stellen, und wenn er mich hinterginge, so wolle er u. s. w. u. s. w.

Wir konnten jedoch jetzt noch ohne ihn auskommen und es schadete ihm nichts, noch eine Zeitlang in Ungewißheit zu schweben. Ich sagte ihm deshalb, er müsse noch so lange liegen bleiben, bis ich mit Banyard gesprochen und mit diesem berathen hätte, was wir mit ihm anfangen wollten.

Ich hatte noch nicht Zeit, Miß Franklin zu besuchen, sondern eilte wieder auf Deck, wo ich fand, daß die Brigg gut segelte und Hardy sie vortrefflich steuerte. Das Langboot war weit hinter uns; es war nur noch ein so kleiner Fleck, daß ich kaum begreifen konnte, wie wir in der kurzen Zeit eine solche Entfernung zwischen uns gelegt hatten. Als ich es durch das Glas betrachtete, erkannte ich, daß sie das Segel niedergelassen hatten. Hieraus sah ich, daß sie bemerkt hatten, wie wir davonfuhren und uns jetzt beobachteten, um zu sehen, was für einen Zweck wir damit verfolgten.

Noch konnten sie wohl kaum ahnen, daß sie verrathen waren. Ich vermuthe, daß sie glaubten, wir hätten ein Kriegsschiff in Sicht bekommen. Sie machten sich in schöner Angst befinden!

Ihre Gedanken waren mir indeß jetzt ganz gleichgiltig. Mit jeder Minute erschien uns die kleine Insel zarter und ätherischer auf der unbegrenzten blauen Fläche, und nach einer halben Stunde mußte das Langboot außer Bereich des Teleskops sein, selbst wenn ich dieses von der Mastspitze aus darauf gerichtet hätte.

Uebrigens waren die Leute durchaus nicht in grausamer Weise in die Welt hinausgestoßen. Das Land war ihnen nahe, sie hatten Wasser und Brod, ein Boot, groß genug, um mit geringer Gefahr die Paumotu-Gruppe zu erreichen, falls es sich herausstellen sollte, daß Teaph unbewohnt wäre.

Ich verbannte sie aus meinen Gedanken und wandte meine Aufmerksamkeit unserer eigenen Lage zu.

Banyard, welcher an der Schanzkleidung lehnte, rauchte seine Pfeife mit einem Gleichmuth, der meinen Neid und meine Bewunderung erregte. Savings sah mich unverwandt an, und da es mir schien, als wünschte er mit mir zu sprechen, so ging ich zu ihm; er schlug indeß sogleich die Augen nieder und sein Gesicht nahm einen verstockten Ausdruck an.

„Du gehörst zu Denen, die freiwillig an der Meuterei theilnahmen. Du bist mitschuldig an des Capitains Tod und mußt Dich darauf gefaßt machen, wegen Mords gehangen zu werden."

„Maken S' rasch darmit, un sien S' verdammt!" antwortete er grimmig. „Newer 't wier fründlicher west, Sei hedden mi mit de annern weggahn laten. Twei sün tau vel för ein'n, un ik hew Sei nicks unrechts müh dahn, dat Sei nau mien Lew nahm' wulln."

„Was meinst Du eigentlich?" rief ich. „Denkst Du, ich will Dich umbringen? Alles, was ich von Dir fordere, ist Dein Versprechen, mir zu helfen, die Brigg in einen Hafen zu führen. Wenn Du das thun willst, wollen wir uns die Hände schütteln und kein Wort soll am Lande darüber verlauten, daß Du bei der Meuterei betheiligt warst. Das soll mein Versprechen sein, wenn Du das Deine hältst."

Dies war etwas so gänzlich Verschiedenes von Dem, was er erwartet hatte, daß er einige Augenblicke mich nur verblüfft anstarren konnte. Als er die Sprache wiederfand, schrie er:

„Wenn 't wider nicks is, wat Sei wulln, da is dat en anner Sak, dunn maken Sei mi los, un denn süll'n Sei seihn, ob ik arbeiten will oder nich!"

Da ich jetzt verstand, daß seine meuterische Wildheit nur dem Glauben entsprungen war, daß Banyard und ich nach seinem Blut dürsteten, schnitt ich sogleich die Stricke an seinen Händen und Füßen durch; ich war der Meinung, daß es einen guten Eindruck auf ihn machen würde, wenn ich ihm sofort die Freiheit gäbe.

Er sprang auf, streckte sich, schwenkte seine Arme und rief: „Seggen Sei, wat nau sien süll, Sir."

„So is recht!" lobte Banyard, welcher jetzt herantrat und ihm einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken gab. „Unner jedwerein Flagg' is beter tau segeln as unner de swarze Flagg', Maat."

„Gut, Pendel", sagte ich, „sprechen Sie so weiter zu ihm, und wenn Savings Ihre Ansichten theilt, so wird keine rechtschaffenere Brigg auf dem Wasser schwimmen als die „kleine Lulu"."

Ich ging hinunter und trat zu dem Koch, der auf dem Rücken lag so fest wie eine Mumie inmitten einer Pyramide. Er begann sogleich wieder in mich zu dringen, ihn in Freiheit zu setzen, betheuerte, daß seine Arme und Beine schon ganz blutlos wären und daß, wenn der Krampf seinen Magen ergriffe, wir ihn würden begraben müssen.

Um den Aermsten aus seiner Angst zu erlösen, schnitt ich die Bande an seinen Beinen und Handgelenken durch und erklärte ihm kurz und bündig, daß sein künftiges Schicksal von ihm allein abhinge, daß seine Führung entscheiden würde, ob er für den Mord von Capitain Franklin und Mr. Stoe gehangen werden — oder straflos ausgehen sollte, um aufs Neue wieder ein ehrliches Leben anfangen zu können. Ich gebot ihm dann, auf Deck zu gehen und Banyard und Savings zu sagen, daß er, und nach besten Kräften helfen wolle.

Er stolperte hinauf, so rasch seine noch ungelenken Beine es ihm erlaubten, und ich hörte durch das offene Oberlicht, wie er zu Banyard sagte, daß ich keinen Grund gehabt hätte, ihn niederzuschlagen und zu fesseln. Er wäre der Meuterei niemals übermäßig freundlich gesinnt gewesen und wäre herzlich froh, nun so leicht aus der kitzligen Geschichte herausgekommen zu sein.

Savings erwiderte etwas, was ich nicht verstand, aber der Ton, in welchem Beide sprachen, gab mir die Ueberzeugung, daß ich mich vorläufig auf sie verlassen könnte.

Voller Jubel und ohne meine körperliche Ermüdung zu achten, näherte ich mich Miß Franklin's Cajüte. Sie kannte mein Klopfen, öffnete sogleich die Thür und sah mich in höchster Spannung mit angstvollen Augen an.

Ihr Anblick bewegte mich bis auf den tiefsten Grund meiner Seele. Die große Liebe, die ich für sie empfand, brannte in meinem Herzen; die Erinnerung an alle Angst und Sorge, die ich für sie ausgestanden hatte, stürmte auf mich ein — und jetzt war es erreicht —, jetzt war sie sicher und die Brigg ihr Eigenthum! Eine schreckliche Zeit der Gefahr lag hinter ihr; unverletzt, unbeschimpft und so frei von allem Schaden ging sie daraus hervor, als wenn die Cajüte, die sie bewohnt hatte, ihre geliebte englische Heimath gewesen wäre. Alle diese Gedanken und Gemüthsbewegungen drangen mit Macht auf mich ein und raubten mir einen Augenblick die Sprache. Ich reichte ihr meine Hand und sie nahm sie; aber mein Schweigen mißverstehend, fragte sie mit ersticktem Flüstern: „Ist Ihr Plan mißlungen?"

„Nein!" rief ich, „Gott sei Dank! Alle Sorgen sind vorüber — Sie sind sicher und geborgen —, die Brigg segelt nach Haus!"

Sie that einen Freudenschrei. Ihr Entzücken über die Nachricht sprach aus der flammenden Röthe, die ihr Gesicht bedeckte. Sie ließ meine Hand los, lehnte ihr Köpfchen an meine Brust und rief mit ihrer wunderbar lieblichen Stimme:

„Nach Haus, nach Haus, endlich nach Haus!"

„Sie haben Vertrauen zu mir gehabt, und ich habe es nicht getäuscht", antwortete ich, indem ich auf ihr schönes Haar niederblickte und mit der Versuchung kämpfte, es zu streicheln; da aber auf einmal begannen meine Knie unter mir zu zittern, und ich sank nieder auf den Kasten, neben der Thür. Meine Hand an die Stirn pressend, mußte ich alle meine Kraft zusammennehmen, um das plötzliche Gefühl des Schwindels und der Schwäche zu bemeistern, welches mich zu überwältigen drohte.

(Schluß folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.